

„Das Vermächtnis des Lesens“ geschrieben von Tina Echtmann (Urheberin)

Es war einmal vor langer langer Zeit ein Königreich. Hier lebte das Volk voller Glück und Zufriedenheit schon seit mehreren hundert Jahren.

Der König und die Königin des Landes hatten noch zwei Töchter, Aurelia und Thalia. Aurelia liebte es, in der Natur zu sein. Sie ging oft ins Dorf zum Volk und verbrachte die meiste Zeit im großen königlichen Garten. Thalia hingegen verspottete ihre Schwester oft für ihre Naturliebe und wurde selten vom Volk gesehen. Lieber hielt sie sich im Schloss auf, während sich Aurelia mit dem Volk über Missstände austauschte und versuchte, jedem Tier im Königreich genügend Futter und Wasser bereitzustellen.

Der König und die Königin sprachen oft mit Thalia über den Thron. Da sie die Erstgeborene war, sollte er ihr zustehen. Thalia hingegen wollte sich kaum darüber unterhalten. Sie zog es vor, in ihrem Lieblingsbuch zu lesen und nickte halbherzig, wenn ihre Eltern sich mit ihr über das Volk unterhielten.

Doch leider ging die Zeit auch an dem allseits geliebten König nicht spurlos vorüber. Immer mehr schwand seine Gesundheit und so entschloss er sich, die Herrschaft einer seiner Töchter zu übergeben.

Der König und die Königin planten ein großes Fest, zu dem das ganze Volk eingeladen wurde und Speis´ und Trank für jeden einzelnen reichte. Die Tafel wurde festlich gedeckt und die beiden Töchter, Aurelia und Thalia, standen neben ihren Eltern auf der Treppe, während diese das Fest eröffneten.

„Da leider nun nach vielen Jahren der Freude auf dem Königsthron auch meine Zeit langsam gekommen ist, muss ich nun schweren Herzens von euch Abschied nehmen“, sprach der König. Durch das Volk ging ein Raunen und Schluchzen, denn niemand konnte sich ein Land ohne den allseits beliebten König vorstellen.

Er fuhr fort: „Doch ihr braucht nicht zu trauern. Ich werde meine letzten Lebensjahre damit verbringen, unserer Tochter bei ihren Aufgaben als Herrscherin zu helfen und sie mit Ratschlägen zu unterstützen. Ich bin mir sicher, dass sie ihren Pflichten bestens nachkommen und eine wunderbare Königin sein wird.“

So begab sich der König zu seinem Thron und blickte mit Freude, jedoch auch etwas angespannt, auf das Volk. Er winkte seine beiden Töchter zu sich hinauf, küsste sie auf die Stirn und sprach weiter. Thalia schaute sich um. Niemand sah zu ihr. Alle Augen waren auf ihre Eltern und Aurelia gerichtet. Die Worte ihres Vaters flogen an ihr vorbei. Alles um sie herum verschwamm ein wenig und sie begann zu zittern.

Irgendwas stimmte hier nicht. Sie drehte sich wieder zu ihrer Familie und sah Aurelia an. Auf ihrem Kopf saß die Krone. Die Krone, die sie hätte erhalten müssen. Das konnte nicht sein. Schließlich war sie die Erstgeborene. Sie hatte das Anrecht auf den Thron. Sie bebte vor Wut und rannte, ohne sich noch einmal umzusehen, aus dem Schloss. Tränen flossen über ihre Wangen. Ihre Füße machten kein Halt, sie rannte und rannte und rannte...

Ein wenig später blickte Thalia um sich. Sie wusste nicht, in welchem Teil des Königreichs sie sich befand. Es war dunkel und um sie herum standen viele Bäume, Sträucher und einige seltsam aussehende Blumen.

Plötzlich trat eine Schattengestalt aus der Dunkelheit hervor und blickte sie finster an. „Was treibt eine Prinzessin in diesen abgelegenen Winkel des Königreichs?“, knurrte sie. Thalia rappelte sich auf und begann zu erzählen. Die Schattengestalt überlegte einige Sekunden und übergab ihr kurzerhand eine Blume, die am Wegesrand stand. „Diese Blume wird dir helfen, deinen größten Wunsch Wirklichkeit werden zu lassen. Doch überlege gut. Die Macht der Blume ist tückisch und lässt sich nicht so einfach umkehren.“ Schon war die Schattengestalt in der Dunkelheit verschwunden.

Thalia betrachtete die Blume. So eine hatte sie noch nie zuvor gesehen. Sie war rot, doch hielt man sie in den Mondschein, funkelte sie in einem mystischen Blau. Sie presste die Blume fest an ihre Brust und schief ein.

Am nächsten Morgen wurde Thalia durch die warmen Sonnenstrahlen geweckt. Sie fühlte sich schlapp und müde, durch die Nacht auf dem harten Waldboden. Also ging sie zu einem kleinen Teich, der direkt neben ihrem Schlafplatz lag. Sie kniete vor dem Wasser nieder, um sich zu waschen und erstarrte beim Anblick ihres Gesichtes. Ihre einst junge Erscheinung war runzlig und alt geworden. Auf ihrer Nase thronte eine große Warze und ihre Augen wirkten matt und glanzlos.

Sie schaute auf ihre Hände, die nun aus langen dünnen Fingern und gelblichen Fingernägeln bestanden und fiel kopfüber in den Teich. Das konnte nicht wahr sein.

Sie hatte sich über Nacht in eine alte Frau verwandelt. Thalia schnappte nach Luft und versuchte, nicht zu schreien. Sie zog sich mit aller Kraft aus dem Teich und taumelte zu ihrem Schlafplatz. Nirgends fand sie die Blume, mit der sie in der Nacht zuvor eingeschlafen war und auch von der Schattengestalt war keine Spur. Schnell zog sie sich an und stakste durch den Wald. Kaum ein paar Schritte weiter, blieb sie vor einem riesigen Baum stehen. Sie musterte ihn und erkannte ein Gesicht, welches sie traurig ansah. Sie traute ihren Augen nicht und sprach den Baum an: „Guten Tag, Herr Waldgeist. Hast du eine Schattengestalt hier vorbeilaufen sehen?“. Der Baum schaute Thalia eine kurze Zeit lang an und schüttelte dann verneinend seine Blätter. Thalia brach weinend vor dem riesigen Baum

zusammen. Plötzlich hob der Waldgeist eine seiner großen Wurzeln an und offenbarte Thalia das Innere eines Häuschens inmitten des Stammes. Sie rappelte sich auf und ging vorsichtig hinein.

Es war gemütlich eingerichtet, mit einem Tisch, einem bequemen Sessel und einem kleinen Kamin, der in der Ecke stand. „Von außen sah der Baum nicht so groß aus, wie innen.“, dachte sie sich. „Auf ihm muss ein Zauber liegen, so wie auch auf mir!“

Thalia beschloss, wieder zurück zum Schloss zu gehen. Vielleicht könne ihr dort jemand helfen. Einen halben Tag später kam Thalia auf dem großen Marktplatz des Königreichs an. Dort bemerkte sie, dass niemand mehr lachte, keine Musik aus allen Gassen erklang und kaum jemand in den Straßen unterwegs war.

Plötzlich wehte ihr der Wind eine Pergamentrolle entgegen. Sie nahm sie an sich und versuchte das dort Geschriebene zu entziffern, doch ihre alten Augen machten es ihr schwer. „Gesucht werden die beiden Prinzessinnen. Eine hohe Belohnung für jeden, der einen Hinweis zum Verschwinden hat.“

Thalia ging über den Marktplatz in Richtung Schloss. Dort angekommen, begegnete sie der Wache am Toreingang. „Na Großmütterchen, wie kann ich dir helfen?“, fragte die Wache. „Zum Königspaar möchte ich. Ich bin Thalia, Prinzessin dieses Königreichs.“ Die Wache runzelte die Stirn und fing an zu lachen. „Es ist mir ein Rätsel, wie heutzutage ein jeder nur noch die Belohnung bekommen möchte. Koste es, was es wolle. Der König und die Königin sind krank vor Sorge und du machst dir einen Spaß daraus. Bestimmt willst du die beiden verzaubern, du alte Hexe. Scher' dich weg, du grausige Gestalt. Ich will dich hier nie wiedersehen!“

Beschämt und gekränkt von der Reaktion der Wache, ging Thalia wieder zurück zum Marktplatz, in der Hoffnung, jemand würde sie anhören. Dort angekommen, bemerkte sie zum ersten Mal, wie ein jeder sie musterte. Voller Verachtung und Ekel waren die Blicke der Dorfbewohner. Wut stieg in Thalia auf. Noch nie wurde sie so angesehen. So entschloss sie sich, zurück in den Wald zu gehen und über den vergangenen Tag nachzudenken.

Spät in der Nacht kam sie wieder an ihrem Baumstamm an. Sie strich über die große Wurzel des Waldgeistes und betrat den Raum, der unter ihr verborgen lag. Ihre alten Knochen knackten, als sie sich in den großen Sessel fallen ließ und sich am Kaminfeuer wärmte. Wieso stand in dem Pergament, dass beide Töchter verschwunden waren? Was war passiert? Wo ist ihre Schwester und was ist in der Nacht der Blume mit ihr passiert? Auf all diese Fragen wusste Thalia keine Antwort. Doch sie musste handeln.

So fasste sie allen Mut, den sie hatte und begab sich mit einer Laterne nach draußen in die Dunkelheit. Zu ihrem Erstaunen stand direkt vor dem Eingang ihres Baumes die rätselhafte Schattengestalt. Thalia atmete tief, ihre Augen blitzten furchteinflößend und ihre knochigen Finger griffen nach der Schattengestalt. „Was hast du mir angetan?“, schrie Thalia. Die Schattengestalt entwand sich ihrem Griff und wich einen Schritt zurück. „Sag nicht, ich hätte dich nicht gewarnt. Die Wege der Blume sind unvorhersehbar.“, entgegnete die Schattengestalt. Thalia hielt ihre Laterne nah neben ihr Gesicht, sodass man ihr entstelltes Gesicht sehen konnte. „Du sagtest, dass mir die Blume meinen größten Wunsch erfüllen würde. Ich würde mir niemals so eine scheußliche Gestalt wünschen. Mach das sofort wieder rückgängig! Ich befehle es dir!“ „Nun ja...“, sprach die Schattengestalt, „Ich glaube nicht, dass hier jemand auf deine Befehle hören wird, Großmütterchen. Und selbst wenn ich den Zauber rückgängig machen wollte... Ich könnte es nicht. Das kannst nur du selbst.“ „Aber wie soll ich das schaffen?“, schluchzte Thalia.

„Der, der alles weiß, wird es nie wissen. Und der, der nichts weiß, wird es erst wissen, wenn er alles weiß.“, mit diesen Worten verschwand die Schattengestalt in der Dunkelheit und Thalia gingen tausend Gedanken durch den Kopf. Was meinte der Schatten nur? Und wie viel weiß eine Prinzessin schon? Genug, um sich selbst und ihre Schwester zu retten?

Ihre Hoflehrerin hatte ihr und ihrer Schwester einiges beigebracht, unter anderem wie man sich am Hofe zu benehmen hat, wie man sich in anderen Sprachen gewählt ausdrückt oder wie man liest.

Thalia stutze. War das die Lösung? Lesen? In irgendeinem Buch muss ein Gegenzauber drinstehen, der die Blume entkräftet.

Sie dachte an die Worte des Schattens: „Der, der alles weiß, wird es nie wissen, weil er nichts neues mehr liest. Und der, der nichts weiß, muss lesen, um es wissen zu können.“ Das musste es sein! Thalia brauchte Bücher, viele Bücher. Also ging sie zurück in ihren Baum und schmiedete einen Plan.

Am nächsten Morgen stand Thalia früh auf, denn sie hatte einen weiten Weg vor sich. Sie trat aus ihrem Baum heraus und ließ die warme Sonne ihr Gesicht streicheln. Für einen kurzen Moment vergaß Thalia alle Sorgen um sich herum. Plötzlich hörte sie es knacken. Sie schaute sich um und sah den Baum an. Die Rinde blättere ab und die Blätter fielen vertrocknet zu Boden. Sie musterte das Gesicht des Baumes und sah, wie einige Tropfen Harz an ihm herunterliefen. Der Waldgeist weinte. Seine Äste knarnten und knackten. Thalia musste ihm helfen. Der Baum durfte nicht sterben. So begann Thalia Beeren und Nüsse im Wald zu sammeln und legte sie auf den Boden vor dem Baum. Sogleich kamen viele Waldtiere, angelockt von dem Futter, und legten sich auf die Baumwurzel, kletterten den Stamm entlang und flogen in die Äste und Zweige des Baumes. Mit jedem Tier wurde der Waldgeist wieder stärker. Die vertrockneten Blätter wurden langsam wieder grün und das Gesicht des Baumes lächelte. Thalia umarmte den Baum, der ihr in der größten Not geholfen hatte und begab sich erneut auf den Weg zum Königreich.

Auf der Schulter trug sie einen Sack, den sie zuvor in ihrem neuen Zuhause gefunden hatte. Dort angekommen schlich sich Thalia mit einer Kapuze über den Kopf gezogen durch das Dorf. Jedes Buch, das sie finden konnte, steckte sie ein. Sie griff durch offenstehende Fenster, durchstöberte ganze Häuser und Scheunen und stahl jedes Buch des gesamten Königreichs. Ein wenig schämte sie sich, da sie schließlich von ihren Eltern zu Ehrlichkeit und Gutmütigkeit erzogen wurde. Doch ihr blieb keine andere Wahl.

Der Sack über ihrer Schulter wurde immer schwerer als sie auf dem Rückweg in den Wald war. Ihr alter Rücken brach mit jedem weiteren Schritt ein wenig mehr in sich zusammen, bis sie schließlich anhalten musste und sich auf einen Stein setzte. Jetzt kam ihr der Weg viel länger vor als gestern. Auf einmal stand ein Hirsch auf der Lichtung und schaute die alte Frau an. „Aurelia würde jetzt wissen, wie ich mich verhalten soll.“, murmelte Thalia. Sie nahm ihren Mut zusammen und ging mit ausgestreckter Hand ein paar Schritte auf den Hirsch zu. Da bemerkte sie, dass das Geweih des Hirsches anders aussah als sonst. Sie musterte ihn genauer und musste mit Erstaunen feststellen, dass das Geweih mit Dornenranken umwickelt war. Sie griff vorsichtig nach dem Geweih, wickelte mit einer Hand die Dornenranke ab und tätschelte mit der anderen Hand den Kopf des Hirsches. Ihre Hände bluteten durch die spitzen Dornen, doch sie dachte nicht daran, aufzugeben. Kurze Zeit später war der Hirsch auch schon von der gefährlichen Pflanze befreit und stieß ein glückliches Röhren heraus.

Gerade als Thalia gehen wollte, ging das Tier zu ihrer Büchersammlung und begutachtete sie. Er öffnete sein Maul und griff nach dem Sack.

Thalia schrie vor Entsetzen und rannte dem Hirsch entgegen. Wenn er die Bücher nun fressen würde, wäre jegliche Hoffnung verloren und sie könne ihre Schwester und sich niemals retten. Doch der Hirsch hatte nicht vor, die Bücher zu fressen.

So ging der König des Waldes voran und trug der alten Frau den schweren Sack nach Hause.

Thalia verbrachte die nächsten Tage und Wochen nur noch in ihrem Häuschen und las alle Bücher nacheinander durch. Bücher über Geschichte, Mensch, Tier und Pflanze, Gedichtbände, Rezeptbücher, Bücher über Hexerei und noch vieles mehr. Nirgends stand ein Gegenmittel für eine Wunschblume oder eine Zauberformel, die ihr helfen würde, wieder jung und gesund zu werden. Immer wieder dachte sie an ihre Schwester. Wie es ihr wohl geht? Ob sie noch lebt? Und wie lange würde Thalia noch leben in der Gestalt der alten Frau? Wie viel Zeit würde ihr noch bleiben?

Fragen über Fragen, doch leider keine Antworten darauf in den Büchern. Vielleicht hatte sie das Rätsel der Schattengestalt doch nicht richtig gelöst und vergeudet jetzt wertvolle Zeit, in der sie schon so oft hätte ihre Schwester retten können. Thalia bereute es, weggelaufen zu sein. Wieso eigentlich? Weil sie nicht die Thronfolgerin wurde? Thalia wurde von Schuldgefühlen überrollt. War sie nicht eigentlich sogar ein wenig froh, als sie Aurelia mit der Krone sah? Immer mehr Fragen füllten ihren Kopf und Thalia kämpfte erneut mit den Tränen. Sie beschloss, ihre Bücher vorerst ordentlich wegzuräumen und dann ein wenig spazieren zu gehen. Immerhin musste sie sowieso noch Beeren sammeln für ihr Abendessen. So nahm sie ihr Körbchen und ging in den Wald.

Gerade als sie genügend Beeren für sich und die Tiere hatte, die auf dem Baum lebten, der ihr seit geraumer Zeit ein Zuhause schenkte, hörte sie Hufgeklapper. Dieses Geräusch kannte sie noch zu gut aus ihrer Zeit auf dem Schloss. Sie versteckte sich hinter einem Strauch und beobachtete, wie ein Ritter des Königshauses durch den Wald trappte. Thalia wich einen Schritt zurück und trat dabei auf einen Ast, der mit einem Knacken durchbrach. Der Ritter schaute sich um und erblickte sie. „Hey Du!“, sagte er, „Bleib stehen! Im Namen des Königs befehle ich dir, stehen zu bleiben.“

Das ließ sich Thalia nicht zweimal sagen. Aufforderungen ihres Vaters hatte sie schließlich Folge zu leisten. „Wer bist Du? Was machst du hier?“, fragte der Ritter. „Ich bin nur eine alte Frau, die hier im Wald lebt.“, entgegnete Thalia mit brüchiger Stimme. Der Ritter überlegte kurz und fuhr fort: „Hast du vielleicht zwei junge Mädchen gesehen? Die Töchter des Königs? Sie sind verschwunden.“

„Nein.“, antwortete Thalia noch immer zitternd. „Na gut, Großmütterchen. Aber hast du vielleicht einen Dieb gesehen, der hier sein Unwesen treibt?“, fragte der Ritter.

„Einen Dieb? Wieso? Nein... Ich meine was wurde denn gestohlen?“

„Im ganzen Land wurden alle Bücher gestohlen. Nicht ein beschriebenes Blatt gibt es mehr im ganzen Königreich. Es muss ein großer, starker Halunke gewesen sein. Niemand sonst hätte so viele Bücher auf einmal soweit wegbringen können.“

Niemand kann mehr etwas lesen oder Lesen lernen. Im Dorf herrscht ein völliges Durcheinander. Zumindest bei den Reichen und Adligen, die sich Bücher und andere Schriftstücke leisten konnten.

„Leisten? Kann nicht jeder ein Buch besitzen?“ Thalia wurde mulmig zumute.

„Ein schöner Gedanke, Großmütterchen. Doch leider nicht. Somit lernen auch nur diejenigen lesen, die das Geld haben, Bücher zu besitzen.“

Oder Gauner, die alle Bücher stehlen und sie wahrscheinlich in einem fernen Land verkaufen.“ Des Ritters Blick verfinsterte sich. Er schüttelte traurig den Kopf, winkte der alten Frau nochmal zu und ritt weiter. Thalia hingegen stand noch einige Minuten wie angewurzelt still. Sie dachte darüber nach, was sie dem Volk angetan hat und überlegte, wie sie das wiedergutmachen konnte und trotzdem ihre Schwester retten würde. Plötzlich hatte sie eine Idee. Sie ging zu ihrem Häuschen zurück und schrieb einen Brief an das Königspaar, in dem sie das gesamte Königreich zu sich einlud. Jeder könne dort so viel lesen, wie er wollte, egal ob jung oder alt, arm oder reich.

Sie setzte sich nach draußen auf eine der großen Wurzeln des Waldgeistes. Als Thalia die Worte, die sie selbst geschrieben hatte, las, rollten ihr Tränen über das Gesicht. Zwar rückte die Rettung ihrer Schwester in weite Ferne, aber sie konnte den Gedanken nicht ertragen, dass im Volk nun Unmut herrschte, nur weil sie damals einen Fehler gemacht hatte. Auf einmal zogen dunkle Wolken auf und verdeckten das freundliche Blau des Himmels. Thalia sah sich um und sah den Schatten auf sie zu kommen. Sie zitterte und wischte sich die Tränen vom Gesicht. Der Schatten schaute sie eine Zeit lang wortlos an. Dann sagte er: „Siehst du, nun weißt du alles.“ Und löste sich mit einem großen Knall in Luft auf. Auf einmal tanzten Lichter um sie herum und schwebten herüber zum Waldgeist. Das Licht blendete Thalia so sehr, dass sie die Augen schließen musste. Als sie sie wieder öffnete, war der Baum, ihr Zuhause, verschwunden. Stattdessen stand Aurelia vor ihr. „Ich wusste, dass du es schaffen würdest, mich zu retten.“, flüsterte Aurelia ihr lächelnd entgegen. Thalia sah an sich herunter. Sie war wieder in ihrer eigenen Gestalt, ohne knochige Hände, ohne Warze und Falten. Sie rannte ihrer Schwester entgegen und drückte sie fest an sich.

„Wir sollten jetzt nach Hause gehen, Thalia. Schließlich solltest du jetzt endlich gekrönt werden. Ich habe gesehen, wie liebevoll du dich um die Pflanzen und Tiere hier im Wald gekümmert hast und bin mir sicher, dass du eine wundervolle Königin sein wirst. Ich werde Vater sagen, dass ich den Thron ablehne.“

„Das wäre nicht richtig.“, erwiderte Thalia, „Der Schatten hatte Recht. Die Blume hat mir meinen größten Wunsch erfüllt. Ein Wunsch, von dem ich selbst nicht wusste, dass ich ihn habe. Ich werde keine Zeit haben, ein Land zu regieren. Ich möchte einen Ort schaffen, der jedem Menschen Bildung, Inspiration und Erholung bringt. Einen Ort, wo jeder Mensch gleichbehandelt wird, egal welcher Abstammung oder mit welchen Interessen. Einen Ort, wo jeder Zuflucht suchen kann, egal, ob vor anderen oder vor sich selbst. Und ich nenne ihn: **Bibliothek.**“

© 2020. Alle Rechte vorbehalten.

Das vorliegende Werk: „Das Vermächtnis des Lesens“ der Urheberin Tina Echtmann ist vollumfänglich urheberrechtlich geschützt. Kein Teil des Werkes darf entgeltlich oder unentgeltlich in jeglicher Verwertungs- und Nutzungsart ohne die vorherige schriftliche Genehmigung der Urheberin bearbeitet, gespeichert, vervielfältigt und/oder verbreitet werden, auch nicht durch Dritte. Unter dieses Verbot fallen insbesondere der unautorisierte vollständige oder auszugsweise Nachdruck jeglicher Art und Publikationsform, die Aufnahme und Wiedergabe in Online-Diensten, Internet und Datenbanken sowie die Vervielfältigung und Verbreitung auf Datenträgern jeglicher Art.